Editorial

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 33

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EDITORIAL

Die Arbeitslosigkeit ist nicht mehr so schlimm wie auch schon, der Wirtschaft geht es besser, wir stehen vor einem schönen Herbst. Wurde ja auch Zeit, nicht? Dieses ewige Untendurchmüssen ist auf die Länge nicht auszuhalten. Was haben wir gelitten unter dieser Rezession! Keine Gewinne für die Unternehmen, kein voller Teuerungsausgleich und keinen automatisch steigenden Lohn mehr für die Arbeitenden. Ein Glück, haben wir vor der grossen Krise unsere Tiefkühlmulden aufgefüllt nach dem Motto: Spare in der Zeit, so hast du in der Not! Und gott sei dank waren die Banken so gütig, die Hypothekarzinse zu senken. Sonst stünde nun manch einer auf der Strasse oder hätte den neuen Breitformatfernseher nicht in die kleine, billigere Wohnung reingebracht. Ganz zu schweigen vom Kugelgrill fürs Gartenfest ab 30 Personen, den wir schon bald wieder gebrauchen können, dank der Bereitschaft zum Risiko auf Unternehmer- und zum Verzicht auf Arbeitnehmerseite.

«Nun ist er endlich da, der Aufschwung!», freuen sich die rezessionsgeschwächten Schweizer doch zum fröhlichen Grillfest im Betrieb wird es nicht kommen. Denn kaum haben sich die ersten schwarzen Rezessionswolken verzogen, ist es bereits wieder vorbei mit dem Arbeitsfrieden. Arbeitgeber wie Gewerkschaften wittern Morgenluft. «Mehr Gewinn bei gleichbleibendem Aufwand» erwarten die einen, «mehr Lohn» lautet der Gewerkschafts-Kommentar auf die etwas bessere Wirtschaftslage – sehr zum Ärgernis der Unternehmen, die Lohnerhöhungen, wenn überhaupt, nur leistungsorientiert gewähren wollen. Trotz eigentlich positiver Nachrichten besteht also kein Grund zur Freude. Uns droht ein harter Winter.

Immerhin haben alle, die nun nach einer pralleren Lohntüte schreien, noch einen Job. Wo sie recht haben, haben sie eben recht, die Arbeitgeber: Lieber eine Stelle und wenig Geld als keine Stelle und noch weniger Geld. Die Gewerkschaften sollten sich ein Beispiel nehmen an den im Gastgewerbe tätigen tamilischen Freunden! Die würden noch so gerne auf einen Drittel ihres Gehaltes verzichten, wenn sie im Gegenzug dauerhaftes politisches Asyl erhielten!

Das werden sie allerdings nicht, und das hat ebenfalls seine Richtigkeit. Sieben Millionen Mäuler sind es mittlerweile, die es hierzulande zu stopfen gilt. Das sind eindeutig zu viel, wie der *Zürcher Tages-Anzeiger* letzte Woche im *Rückspiegel* vorausschauend bemerkt hat. Mehr potentielle Abonnentinnen und Abonnenten hin oder her, so viele Leute erträgt es nun mal nicht auf so engem Raum. Wir dürfen uns da nichts vormachen, auch und gerade jetzt nicht, wenn es wieder aufwärtsgeht! Dass die Freude von kurzer Dauer sein könnte, zeigt das Beispiel der Grossbanken. Die fahren heuer weit weniger Gewinn ein als im letzten Jahr und haben nach einer längeren Hochblütezeit erkannt, «dass Bäume nicht in den Himmel wachsen».

Darum ist es nur recht, dass die fleissigen Tamilen wieder nach Hause müssen. Zugegeben: Auf die Gesamtbevölkerung hat das keinen grossen Einfluss, doch muss im Kleinen beginnen, was im Grossen funktionieren soll. Aus diesem Grund tun auch die Gewerkschaften gut daran, nicht weiterzujammern. Wer die Wirtschaftskapitäne unnötig provoziert, weckt womöglich schlafende Hunde, und dann hätten wir alle nichts vom keimenden Aufschwung. Gute Geschäftsergebnisse, auch das wissen wir von den Banken, sind noch lange kein Grund, auf einen Personalabbau zu verzichten.

Schweigt also, Unzufriedene, wenn Ihr weiterhin arbeiten wollt. Nehmt, was Ihr bekommt, andere kriegen noch weniger!

IWAN RASCHLE

INHALT

Die Schweiz als Spielhölle und Bordell ..... Seite 10

Unsere lieben Tamilen ..... Seite 12

Die Soldaten ..... Seite 14

Gespräch mit dem Pfarrer ..... Seite 20

Briefe, Impressum ..... Seite 26

Nebizin: Die Lasterhaften ..... Seite 41

Titelblatt: Hanspeter Wyss

Grosse Geister der Geldgeschichte Seite 23